

Mehr Qualität in den Banken

Die Eigenmittelvorschriften von Basel III machen die Geldinstitute sicherer, sagt **Manuel Ammann**. Gleichzeitig warnt der Professor vor Illusionen, dass Staatshilfen künftig in jedem Fall passé seien. Eine Kreditklemme erwartet er nicht.

Herr Ammann, wie beurteilen Sie die Beschlüsse der Bankenaufseher und Notenbankchefs zu Basel III?

Manuel Ammann: Die Verschärfung der Eigenmittelvorschriften ist grundsätzlich geeignet, die Banken sicherer zu machen. Sie haben künftig mehr Pufferkapital, um Verluste absorbieren zu können.

Wie sehen Sie die strengeren Eigenmittelvorschriften quantitativ?

Ammann: Rein quantitativ sind die Anforderungen nicht sehr viel höher als bisher. Neu müssen die gesamten Eigenmittel 10,5 Prozent der risikogewichteten Aktiven einer Bank betragen statt wie bisher 8 Prozent.

Und qualitativ?

Ammann: Die Vorschriften über die Qualität der Eigenmittel werden stark verbessert. Bisher konnte eine Bank im Extremfall lediglich 2 Prozent ihrer risikobehafteten Geschäfte mit hartem Eigenkapital unterlegen, also Aktienkapital und einbehaltenen Gewinnen. Für den Rest konnte die Bank andere Arten von Eigenkapitalanteilen anrechnen. Das reicht künftig nicht mehr. Neu müssen Banken ein hartes Kernkapital von mindestens 7 Prozent ihrer risikogewichteten Aktiven halten. Das macht viel aus. Wichtig dabei ist, dass die Gewichtung der Risiken korrekt vorgenommen wird.

Sie erwähnen andere Arten von Eigenkapitalanteilen. Zum Beispiel?

Ammann: Zum Beispiel Tier-1-Anleihen. Das sind Hybrid-Anleihen, deren Coupon-Zahlungen eingestellt werden in einer Krise. Aber das Instrument ist eine An-

leihe und deshalb faktisch nicht Eigen-, sondern Fremdkapital.

Hätten Banken, die in der jüngsten Krise Staatshilfe benötigten, die Probleme bei einer Eigenmittelausstattung wie unter Basel III aus eigener Kraft meistern können?

Ammann: Das ist nicht sicher. Und auch bei den neuen Vorschriften darf man sich keinen Illusionen hingeben. Basel III bietet keine Garantie, dass Banken in künftigen Krisen nicht wieder Probleme bekommen.

Basel III wird als nächstes von den G-20-Staaten debattiert. Unabhängig von deren Urteil bleibt Basel III eine Empfehlung. Wie werden die einzelnen Länder entscheiden?

Ammann: Ich gehe davon aus, dass die meisten Länder den Standard von Basel III übernehmen. Da und dort kann es sogar noch Verschärfungen geben.

Diese Frage beschäftigt auch die vom Bund eingesetzte Expertenkommission, die sich mit der Too-big-to-fail-Problematik befasst. Bringt Basel III hier eine Lösung?

Ammann: Das Problem systemrelevanter Grossbanken, die der Staat nicht einfach fallenlassen kann, wird mit Basel III nicht gelöst. Aber darauf ist dieses Regelwerk auch nicht speziell ausgerichtet. Es ist eine Massnahme, um das gesamte Bankensystem robuster zu machen. Das macht es zumindest etwas weniger wahrscheinlich, dass Banken in einer Krise Staatshilfe benötigen.

Was also tun gegen die Too-big-to-fail-Problematik?

Ammann: Meine Vorstellung ist

es, mit neuen Instrumenten sicherzustellen, dass grosse Banken nicht vom Staat gerettet werden müssen. Etwa mein Vorschlag, dass Banken besondere Anleihen herausgeben, die in der Krise von Fremd- zu Eigenkapital gewandelt würden (vgl. Ausgabe vom 16. Oktober 2009, Red.). Das verschafft den Banken in einer Krise mehr Zugang zu grossen Mengen an Eigenmitteln, ohne dass sie diese stets halten müssen. Und es nähme die Obligationäre und Aktionäre der Bank in die Pflicht.

Welche Folgen hat Basel III für die beiden Schweizer Grossbanken Credit Suisse (CS) und UBS?

Ammann: Die neuen Regeln treten ja nicht morgen in Kraft. Es gibt mehrjährige Übergangsfristen. Ich gehe davon aus, dass CS und UBS die Anforderungen ohne Kapitalerhöhungen bewerkstelligen und ihre Eigenmittel aus den laufenden Gewinnen aufstocken können. Die Banken sind zudem keine statischen Gebilde, sondern passen sich neuen Regulierungen an. Dazu gehört etwa, dass sie ihre Risiken reduzieren, was den Bedarf an Eigenmitteln mindert.

Inwieweit betrifft Basel III auch andere Banken als die grossen?

Ammann: Das Regelwerk gilt für alle Banken. Viele kleinere Banken sind aber gut mit Eigenmitteln ausgestattet und haben oft sogar üppige Überdeckungen. Zudem sind ihre Eigenmittel zumeist hartes Eigenkapital, weil sie kaum Hybrid-Anleihen emittieren.

Haben folglich die meisten Banken keinen Handlungsbedarf?

Ammann: Die meisten Institute erfüllen schon heute die Vorschriften von Basel III. Diese führen aber dazu, dass die Überdeckung abnimmt. Insofern kann es sich für eine Bank trotzdem lohnen, die Eigenmittel weiter aufzustocken, um weiter überdurchschnittlich solide dazustehen.

Basel III ist eine Fortschreibung von Basel II. Hätte man es auch anders machen können?

Ammann: Die Regulierung nun verschärft, verfeinert – und immer komplizierter. Als Option hätte man den Banken einfach vorschreiben können, dass sie sicherstellen müssen, im Krisenfall einen gewissen Prozentsatz ihrer risikobehafteten Geschäfte mit Eigenmitteln abdecken zu können. Die konkrete Ausgestaltung hätte man den Banken und dem Markt überlassen können. Unter der Voraussetzung, dass man gleichzeitig das Too-big-to-fall-Problem löst, wäre eine solche drastische Vereinfachung nicht unrealistisch gewesen.

Die Bankenlobby hat vor zu scharfen Regeln gewarnt; solche könnten die Kreditvergabe beeinträchtigen. Leere Drohung oder reale Gefahr?

Ammann: Dass Kredite teurer oder knapper werden könnten, ist keine leere Drohung. Wenn die Banken sehr viel Eigenmittel unterlegen müssen, können sie tendenziell weniger Kredite vergeben. Denn Eigenmittel sind nicht unbeschränkt verfügbar. Aber die Basel-III-Lösung ist massvoll. Sie wird für sich alleine nicht zu einer Kreditklemme führen.

Interview: Thomas Griesser Kym

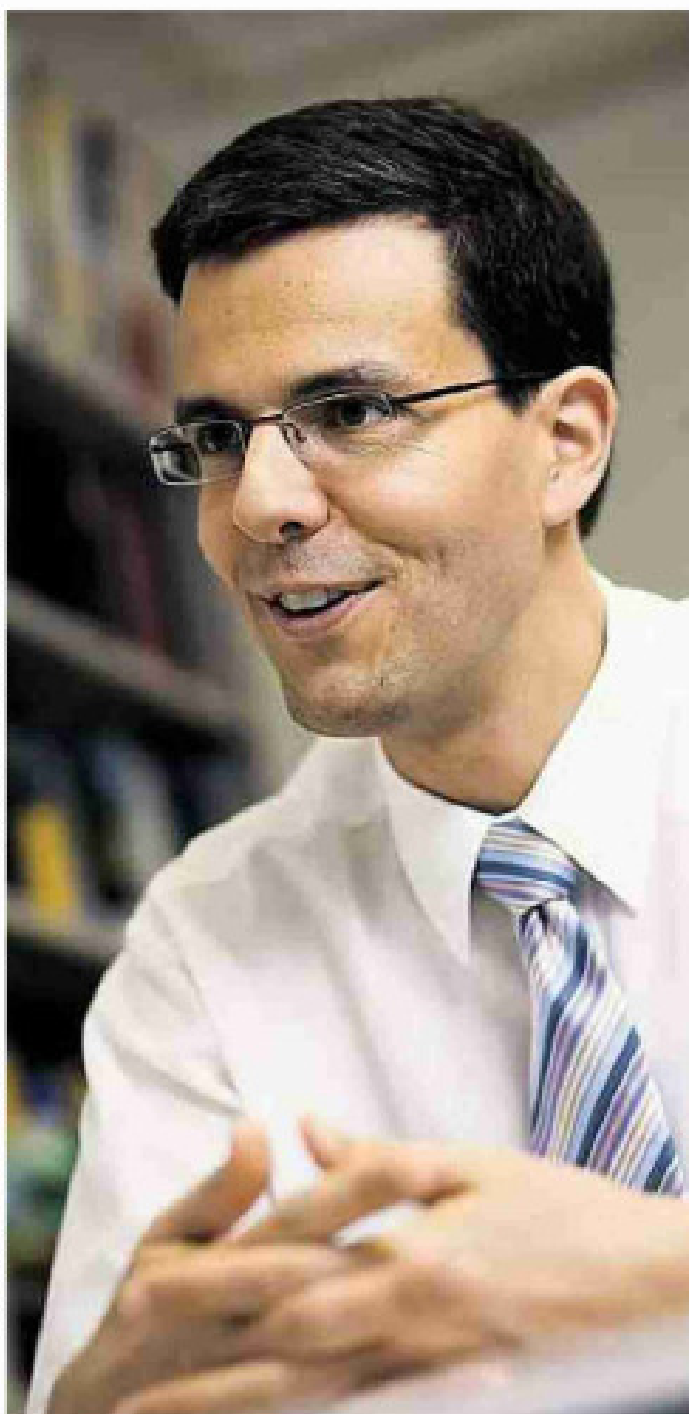


Bild: Michel Caronico

Manuel Ammann sieht mehr Qualität bei den Eigenmitteln.

Manuel Ammann

ist seit 2002 Professor für Finance und Direktor am Schweizerischen Institut für Banken und Finanzen an der Universität St. Gallen. Ammann, Jahrgang 1970, studierte Informatik an der kanadischen Simon Fraser University und

promovierte 1998 an der HSG in Volkswirtschaft. Seine Forschungsschwerpunkte sind derivative Instrumente, Asset Management, Finanzmärkte und Risikomanagement. Ammann ist Verwaltungsrat der St. Galler Kantonalbank. (T.G.)